

Münchener Zeitung

No. 98.

Sonnabend, den 24. August 1913.

17. Jahrg.

Noch eine fremdenlegion.

Gerade jetzt, wo die traurigen Zustände in der französischen Fremdenlegion in aller Munde sind, geht auch Spanien mit der Idee um, sich eine Fremdenlegion zuzulegen. Es kann nicht genug darauf gemacht werden, sich mit etwaigen Werbepreisen die gewöhnlich nach Deutschland bereiten werden, einzulassen!

Die spanische Fremdenlegion ist für Marokko bestimmt, die so genannten „Prestidios“ befristet. Es war altspanische Tradition, daß von diesen Prestidios aus allmählich der ganze Marokkanen an Spanien fallen mußte, als Fortsetzung der Ausbreitung der Spanier aus Spanien. Durch diese Träume hat nun Frankreich einen dicken Strich gemacht, und jetzt ist umgekehrt die Dorngrube Frankreichs, daß es gelingen möge, allmählich Spanien zum Aufgeben der zwecks gemordenen Küstenbefestigungen zu nötigen. Dagegen sträubt sich die spanische Nationalität, der sich in die Oberherrlichkeit Frankreichs über das eigentliche Marokko wohl oder übel hat finden müssen. Der spanische Nationalität fröhlich sich aber nicht, seine Stellungen durch Ausländer verlassen zu lassen. Jetzt soll eine Fremdenlegion nach französischem Muster durch die spanische Macht verfaßten, und zwar gleich eine Truppe von 40.000 Mann. Die Errichtung der spanischen Fremdenlegion ist also in großem Eile gedacht, die französische Fremdenlegion in Alger zählt nur 10.000 Mann, zwei Regimenter zu sechs Bataillonen mit je vier Kompanien.

Originell ist, daß die ganze Umwerbung der Fremdenlegionäre für Spanien einem Großunternehmer übergeben werden soll, der am meisten bietet oder am meisten lockert, je nachdem. Der Unternehmer muß verpflichtet, zunächst in den nächsten vier Jahren noch einmal 10.000 dienstfähige Mann zu liefern. Er hat dafür eine Ration von 40.000 Betelas zu hinterlegen. Für jeden Rekruten erhält er 300 Betelas (240 Mark), für jeden in Marokko einzuwerbenden aber eine Strafe von 50 Betelas (etwa 40 Mark) zu zahlen; dasübrige gilt für jeden fehlenden Mann.

Man sollte meinen, daß in der Zeit der Volkshere die Soldaten von selber aufstehen werden, und zum Glück haben auch die wiederholten Warnungen vor der französischen Fremdenlegion das Ihre getan, um die Lust bedeutend abzumindern. Es kann nicht genug wiederholt werden, daß die mit großen Verbindungen nach Afrika gedockten Leute dort eine geradezu unermessliche Behandlung zu gewärtigen haben. Selbst das Mittel der Detention steht ihnen nicht zu Gebote, da die Eingeborenen für jeden eingebrachten Detentee eine Belohnung bekommen. Wie die Verhältnisse sich in der spanischen Fremdenlegion gestalten werden, muß abgewartet werden. Einmalen kann man nur warnen, denn es ist nicht anzunehmen, daß die in fremde Dienste tretenden Menschen, entlassenen Verbrecher, Militärsüchtlinge um sich zu unter dem spanischen Banner einer höheren Beschäftigung erfreuen werden als bei den Franzosen.

Bei uns hat die Meinung, in französische Dienste zu treten, erfreulich nachgelassen. Das merkt man an den vermehrten Anstrengungen, die jetzt französischerseits gemacht werden, um Leute anzulocken. Trotzdem finden sich immer noch unerfahrene junge Leute. Erst in voriger Woche wurde hinter Mex an der Grenze ein Bursche aus Berlin-Lage abgeholt, der seiner Wäcker 50 Mark gemauert hatte und dann auf dem Fahrweg gen Westen gerast war. Zu seinem Glück verkehrte ihn der Gendarm, und er wurde wegen verächtlicher Militärdienstleistung auf vier Wochen Gefängnis verurteilt, von denen zwei Wochen durch die Haft als verbüßt galten. Hoffentlich ist dem Burschen inzwischen die Lust zu solchen Abenteuer vergangen, die ein trauriges Ende nehmen würden.

Die spanische Romanistik wird nicht besser sein als die französische. Man wird auf die Werbung zu achten haben, denn es wird jedenfalls mit Hochdruck gehandelt werden, um die Zahl wohl zu bekommen und vollständig zu erhalten.

1813. Napoleon'sche Kämpfe 1913.

Rasbach, Großheeren, Dresden.

Der erste Stoß — Befehl bei Goldberg — An der Rasbach — Mit dem Kolben — Berlin geteilt — Demnig — Niederschlag vor Dresden — Vandammes Niederlage — Ruhezugs — Das geteilte Bündnis.

Am 18. August 1813 war der Waffenstillstand abgelaufen und die Feindseligkeiten begannen alsbald wieder. Napoleon entschloß sich, den Vorstoß gegen Wäcker zu führen. Der war schon kurz vor Ablauf des Waffenstillstandes ungesund gegen die östlich des Bobers in Schlesien heubenden Truppen Napoleons losgebrochen und hatte sie über den Fluß zurückgedrängt. Napoleons Erscheinen mit Verstärkungen (in allen hatte er 176.000 Mann hier) drängte die schlesische Armee wieder zurück. Am 23. August, an dem Napoleon die Nachrichten über die Saarmärkte zur Umkehr auf Dresden anwies, schlug der von ihm mit dem Oberbefehl betraute Macdonald die schlesische preußisch-russische Armee in einem blutigen Gefecht bei Goldberg zurück.

Die schlesische Armee bestand aus dem 2. und 3. Westpreussischen Infanterie-Regiment in 8 Tagen von 2000 auf 800 Mann! Ein beständiges Zerwürfnis zwischen Volk und Wäcker, dauernde Mißbilligungen mit dem einen russischen Korpsgeneral, Angerson, kamen hinzu. Die Lage des Heeres nicht ruhiger zu machen, Da kam es beim denkbaren schlechtesten, bei frühem

Regenwetter am 24. zu einer neuen Schlacht, der an der Rasbach, wie man sie vorzugsweise nennt.

Die Franzosen standen fast überall in geringer Minderzahl gegen die wütenden Preußen, deren Kavallerie heute manche Schwärze ausstrahlte. Da die Gewehre in dem stürmenden Regen nicht losgingen, schlug man mit dem Kolben drein. Viel Blut floss der Tag nicht. Bei den Franzosen etwa 1700, unermordet die zahlreichen Ertrunkenen; bei den Verbündeten viel mehr, fast 6000. Aber schon am Schlußtag selbst machte man 1700 Gefangene, erbeutete man 88 Geschütze. Das die ganze Wäckerische, schnelle und rücksichtslose Verfolgung des geschlagenen Heeres liederlich die besten Ergebnisse: Am 27. schon 4000 Gefangene, in ihrem weiteren Verlaufe die Aufreibung einer ganzen Division der Preußen, in die Zerrüttung der ganzen Oberarmee, die ein Heiligtum ihres Vaterlandes verlor und erst durch Napoleons persönliche Anwesenheit wieder einige Ordnung bekam.

Gegen die Nordarmee unter Bernadotte, dem früheren französischen Marschall und festen französischen Kronprinzen, hatte Napoleon Dubnot mit fast 70.000 Mann vorgeführt. Von Bernadotte, mußte er, hatte er weiter nicht viel zu fürchten. Daher hatte er sich mit dieser geringen Truppenzahl begnügt, die allerdings durch gleichzeitige Angriffsbewegungen von Magdeburg und Sauburg vergrößert wurde. Dubnot im Norden tat fast nichts, und Girard brach erst am 21. August von Magdeburg auf und wurde bei Sagsberg am 27. vernichtet geschlagen; nur die Hälfte von seinen 7000 reitete er nach Magdeburg zurück. Nachdem er aber schon bei der Schlacht von Rasbach am 21. August gefallen. Der hatte die Nordarmee zunächst bis vor die Tore Berlins zurückgedrängt, dann aber war er am 28. August bei Großheeren von den vereinigten Korps Wittows und Tschingens in mühsamen Stößen zurückgedrängt worden. Dort, am 29. August, schickte der tapferste Feind, dem er freilich nur noch 60.000 Mann mitgeben konnte, erneut nach Norden vor. Wieder hatten Wittow und Tschingens den Stoß allein auszuhalten — der schwedische Kronprinz hat an beiden Schlachten keinen anderen Anteil, als den, daß er sich den Sieg in seinen Bulletsins schrieb; die Kunst, in solchen Ausgebungen zu lägen, hatte er Napoleon abgelernt; doch wurde je auch von den Verbündeten aus Wasserer gehandhabt. 41.000 Preußen landeten am 6. September bei Demnig gegen 57.000 Franzosen. Eine falsche Anordnung Nees entschied die Schlacht zu seinen Ungunsten.

Mit dem Tage von Demnig stellte sich das Gefühl der Unterlegenheit bei der Armee Napoleons mit aller Entschiedenheit ein. Sie war von Anfang an wirklich gut immer nur unter seinen Augen gewesen. Jetzt wurde sie überall, konnte er den Wäcker gebracht, als hätte er doch nur sich, um in Zusammenhang des nördlichen Kriegszugplans zu bleiben, den Ereignissen weit vorausgegriffen. Wir müssen zurück zum 23. August, an dem Napoleon in Schlesien die Nachricht erreichte, daß die Sauparmee gegen Dresden nachts nach Leipzig hergekommen sei. In rasender Eile zurück, 140.000 Mann hatte er im ganzen Tag zur Verfügung neben den 20.000, die in Dresden standen. Und er wäre zu spät gekommen, wenn der österreichische Feldherr Schwarzenberg am 26. schon den Sturm auf das verlassene Dresden gemacht hätte, für den er etwa 65.000 Mann schon zur Hand hatte. Er machte jedoch nicht einmal am 26. vollen Ernst. Der Sturm auf die Stadt wurde ohne rechten Nachdruck unternommen; nach den ersten Erfolgen wurde eine ganz unvorstellliche Pause bis 4 Uhr nachmittags angeordnet. Da er nun in der Furcht des Besatzungs-Korps heranziehen, Schwarzenberg wollte im ersten Schreck über die veränderte Sachlage zurück; schließlich mit 150.000 Mann vor einem davonlaufen, wie es König Friedrich Wilhelm von Preußen in gerechtem Unmut angeordnet hat. Da er nun in der Furcht des Besatzungs-Korps heranziehen, Schwarzenberg wollte im ersten Schreck über die veränderte Sachlage zurück; schließlich mit 150.000 Mann vor einem davonlaufen, wie es König Friedrich Wilhelm von Preußen in gerechtem Unmut angeordnet hat. Da er nun in der Furcht des Besatzungs-Korps heranziehen, Schwarzenberg wollte im ersten Schreck über die veränderte Sachlage zurück; schließlich mit 150.000 Mann vor einem davonlaufen, wie es König Friedrich Wilhelm von Preußen in gerechtem Unmut angeordnet hat.

15.000 Gejangene hatte Napoleon am 27. gemacht. Scharenweise liefen galtsche Polen aus der österreichischen Armee an ihm über, deren er 3000 in das Korps des freien Kommandos einstellen konnte. Die Verluste der Verbündeten stiegen aber an den folgenden Tagen, hauptsächlich wieder durch Gefangenahme, immer weiter, so daß das Unternehmen gegen Dresden die Verbündeten 50.000, die Franzosen nur 4000 Mann gekostet hatte. Napoleon entsandte seinen Marschall Vandamme, um den Verbündeten den Rückzug zu verlegen. Bei Kulm und Nollendorf — wie man die Schlacht nennt — wurde erbittert gefritten. Aber schließlich erschienen im Rücken Vandammes Preußen, Meißner Korps. 70.000 Verbündete standen nun gegen 24.000 Franzosen — nur wenige schlugen sich durch, Vandammes Korps war vernichtet, er selbst verwundet, mußte sich mit 7000 Mann ergeben. Die große Armee der Verbündeten, das war der Haupterfolg des Tages, bekam eine Atempause. Und das Bündnis, das arg gefährdet war — sofort nach der Dresdener Schlacht hatte der russische Kaiser Metternich einen Unterhändler an Napoleon geschickt — blieb durch den Sieg bei Kulm und durch die weiteren Siegesnachrichten von der Rasbach, von Großheeren und bei Sagsberg, am Leben.

Johannes W. Harnisch.

Quer durch die Ostmark.

Städtebilderungen aus Posen und Schlesien.

Poznań.

Die Ostmark hat den eigentlichen oberflächlichen Industriestand nördlich vorgelegt, und hat sich die Industrie von ihm wieder zurückgewogen, so liegt das kleine Städtchen Wetzlar dem Industrieverein südlich vorgelegt, und die Industrie ist noch nicht so recht hineingekommen. Sie wird es mit Sicherheit tun. Denn fast das ganze Areal der

beiden schließlichen Kreise Schlesiens, Posen und Ostmark, wird von den Flüssen der Steinkohle in großer Mächtigkeit durchzogen. Sie freiden hier nur etwas tiefer als im Zentrum des Beckens, und so erklärt sich leicht, daß man zunächst die höher unter Tage liegenden Schichten angeknüpft hat. Wenn man höher noch nicht recht daran gegangen ist, so liegt es einfach daran, daß noch auf Vorkarben hinaus die jetzt erloschenen Gebiete den Abholbedarf im Überfließ beden können.

So ist denn die Industrie für Wetzlar im wesentlichen Jura-Steinkohle, doch Beschränkung nur kommt, als der Umstand, daß der Wetzlarer Bergbau nicht nur einer der reichsten Ständebereiche, sondern auch einer der größten Bergwerksbetreiber in Schlesien ist, auf die Zahl und die Qualität seiner Zentralverwaltung von Einfluß ist und somit sehr wesentlich Handel und Wandel in seinem Wetzlarer Industriegebiet. Seitdem Wetzlarer Bergbau der Wetzlarer Bergbau ist, die Sache, freilich ist der Wetzlarer Bergbau freier Bergbau und hat auch nicht die paar äußeren Souveränitätsrechte, die der preussische Staat eine den geschützten Grenzen der drei westlichen Ständerstaaten gegeben hat. Er befindet sich, wie der Wetzlarer Bergbau, der aber ein autarken abhängendes Territorium von 40.000 Quadratkilometern ist (nach dem Befehl des Fürsten im Umfang von 80.000 Quadratkilometern und dem des Herzogs von Liegnitz von etwa 15.000 Quadratkilometern das größte Territorium selbst in Oberschlesien, diesem durch eine gemäßigten Verfassung von allen anderen ausgerechneten Lande), vor eine noch weit größere Fläche unterirdischen Bergwerks sein eigen nennt, vor über Millionen hundert und Dutzende von Millionen in Bergwerken und Zinkminen, in Braunkohle und Steinkohle arbeitendes Kapital verfügt, dessen Wetzlarer Bergbau keine Wetzlarer Bergbau ist.

Oberschlesien ist so recht eigentlich das Land der Eisenindustrie. Das hat die Gestaltung seiner Schiefer aus ungeheuren Einflüssen gehabt. Die Entdeckung der oberirdischen Schiefer hat nur an den oberirdischen Stand nicht zu verlieren, solange man sich nicht diese grundlegende Tatsache vor Augen hält, daß fast alle Bergwerksetzungen von Anfang an in wenigen, kräftigen Gängen verortet war. Auch läßt sich der hohe Stand der Eisenerz-Oberschlesien, seine Ausbreitung durch Wege, Straßen und Bahnen, die relativ gute landwirtschaftliche Nutzung des sehr fruchtbaren Bodens ohne die Rastifizierung nicht verstehen. Wenn man hört, daß für Wetzlarer im Wetzlarer 400.000 Mark ausgegeben wurden, die Erträge erzielt werden konnten, dann begreift man mit einem Schloß, in wie hohem Grade die Eisenindustrie der oberirdischen Magnaten betrieblid demüht haben.

Auch das Städtchen Wetzlar ist nach Art und Wertung nur zu erlassen, wenn man es als die Wetzlarer seines Wetzlarer nimmt. Entstanden ist es vermutlich aus einer alten Wetzlarer, die den auf Wetzlar einzuweisen Zuzug durch die damaligen Schiefer dort beherrschte. Und wie ein charakteristisches Symbol alter und neuer Zeiten wirkt es, daß das kleine Wetzlarer Städtchen, umgeben von den Anlagen der wundervollen Wetzlarer, unmittelbar an dem alten Wetzlarer des Städtchens liegt. Man erreicht die Stadt nicht gleich vom Bahnhof aus, sondern hat erst einen langen Weg durch eine Wäcker- und Gartenstadt dahin. Auch sie mit ihren schmutzigen Anlagen ist gemäß dem Willen des Fürsten entstanden, dessen mit freigelegten eingestrichelten Wäcker in seinen Wäcker die Wetzlarer des Städtchens südlich auf die Hochfläche vertrieben. So ist unvorstellbar ohne sehr viel Schöneres und Gefährteres entstanden, als es bei den Fürsten entstanden wäre. Allen, Wäcker, Gartenflächen, die empfangen einen von dem ersten Schritte aus dem Wäckergebäude an und ersten Auge und Sinn. Alles ist abhängig von dem Schloßherrn, der die Wäcker nicht mißbraucht, im Gegenteil mit freigelegter Sand Gutes spendet. Und wenn man den Wäcker wieder erreicht, so findet man ungenügend angefaßtes des hübschen Städtchens, seiner Wäcker Lage und der gemäßigten Wäcker in der Wäcker ungenügend angefaßtes, Grad aus dem Wäcker kommen' ich daraus' entstanden ist.

Johannes W. Harnisch.

Von Nah und Fern.

○ An die Wäckerwäcker richtet sich die folgende militärische Bekanntmachung: „Der Aufenthalt von Zivilpersonen in der Nähe überder Truppen ist streng untersagt. Die Truppen besitzen die Befugnis, die Umänderung von Zivilpersonen an die Truppenabteilungen zu verhindern. Für die durch unerlaubte Annäherung an die Truppen entstehenden Unfallsfälle von Zivilpersonen gewährt die Militärverwaltung selbstverständlich keinerlei Entschädigung, und für Verletzungen, die durch Zivilpersonen entstanden sind, kommt die Militärverwaltung nicht auf. Um zu verhüten, daß später solche Schäden auf überde Truppen zurückgeführt werden, sind die Truppen ermächtigt, nötigenfalls unter Heranziehung der Feldgendarmen die Persönlichkeit der Übertreter festzustellen. Bei ungenügender Legitimation sind die angehaltenen Personen stets den Feldgendarmen zu übergeben, die zwecks Feststellung der Verordnungen das Erforderliche veranlassen.“

○ Schlechte Zeiten. Die Groß-Berliner Kronenläden klagen über ihre Verfallung. Seit vielen Jahren ist der Kronenbestand der Wäcker nicht so groß gewesen, wie jetzt. Es ist dies natürlich auf die schlechte Geschäftslage in vielen Gewerben zurückzuführen. Auch die Kronenverwaltungen in Groß-Berlin sind seit Jahren nicht so in Anspruch genommen worden, wie in den letzten Monaten.

○ Überfall auf einen Gerichtspräsidenten. Ein Automobil, in dem sich der Präsidialrat des Amtsgerichts von Terramonde in Belgien befand, wurde von vier Männern, die sich im Chauffeurgraben verhielten, überfallen. Die Männer feuerten Revolverkugeln gegen die Anwesen des Automobilisten ab und bewarfen sie mit Steinen. Der Chauffeur wurde tödlich getroffen. Der Richter behielt die Gettesgegenwart, das Steuerrad zu ergreifen und sofort die größte Gerichtsbehörde einzuschalten.

So gelang es ihm, einen sicheren Tode zu erntinnen. Die Täter entflohen. Der Verfall bot die größte Aufregung im Lande hervorgerufen.

Für eine halbe Million (?) Briefmarken entwendet.
In Paris wurden einem gewissen Händler Briefmarken im Werte von 500 000 Mark gestohlen. Der Herr heißt Mirza Sadi und der Dieb ist seine junge Frau. Vor einigen Monaten fand die Scheidung des Paars statt und die Frau zog nach Belien. Mirza ließ sie aber bald zurückkommen und man vertritt sich. Als er jetzt nach Paris reiste, vertraute er ihr die Wohnung an. Sie rief einen guten Freund herbei, der sich auf das Öffnen von Geldbündeln verstand. Beide plünderten den Schatz und verschwinden. Mittlerweile ist aber die Austreiterin in Berlin aufgetaucht und hat die Briefmarken zum Kauf angeboten. Die Berliner Händler erklärten, die Marken hätten nur einen Handelswert von 10 000 Mark. Dieses Angebot war aber Frau Sadis zu niedrig, und so nahm sie ihre Briefmarken wieder mit. Die Frau spricht ein insofern Deutsch, da sie eine geborene Berlinerin ist, die freilich in Paris erzogen wurde. Ihr geliebter Mann ist ein Händler, der kenneht einer großen hohen Transvaalmarkt von der belgischen Staatsdruckerei kaufte, die aber, wie gesagt, trotz ihrer hohen Werte keinen bemerkenswerten Sammlerwert besitzen.

Obstschiffsverkehr gegen Cholera. Vor kurzem ging das Gerücht, in einem Durchgangszug von Belgien-Berlin hätten sich choleraerkrankte Personen befunden. Nach den amtlichen Feststellungen ist wieder ein mit dieser Krankheit befallener Reisender in Berlin eingetroffen, noch haben die ärztlichen Untersuchungen, denen sich auf der Grenzstation Semlin sämtliche aus den Balkanstaaten über Belgien eintreffenden Reisenden unterziehen müssen, bislang einen Cholerafall festgestellt. Aus Anlaß des Auftritts der Cholera in den Balkanländern hat die königliche Eisenbahndirektion Berlin bereits vor längerer Zeit auch in Betracht kommende Zugbegleitpersonal, namentlich auch die Warten in den Wagons und die Schlafwagenwärter angewiesen, die Reisenden auf ihren Gesundheitszustand unaufrichtig zu beobachten und sofort Meldung zu machen, wenn choleraerkrankte oder choleraverdächtige Reisende sich im Zuge befinden. Wagen, welche choleraerkrankte Personen benutzt haben, werden sofort einer sorgfältigen Desinfektion in besonders dazu eingerichteten Räumen unterworfen.

Verlegen des Hiebertotalisator. Die Wettmaschine, die jetzt zum erstenmal in Gotha in Tätigkeit trat, hat auf diesem neuen Gebiet einfallen verlag. Es wurden nur ganz unerschließliche Umsätze erzielt. Man hofft auf bessere Umsätze, wenn sich die Einrichtung jetzt eingebürgert hat. Die Vermutungen sind nicht so unberechtigt, wenn man bedenkt, daß Spekulationen auf die schiefsten Intuitionen des Menschen sich immer besser durchsetzen als gute Urteilungen.

Trinkgelde des Hotelbetriebs. hat man in diesem Sommer in größerer Zahl. Bereits im Jahre 1906 hat der Internationale Hotelbetriebsverein auf seiner Hauptversammlung in Rio beschlossen, daß alle in diesem Verein organisierten Hotelbetriebe fortan eine sogenannte Trinkgeldeabteilung einzurichten haben, und der Weltkongress der Hotelbetriebe im Jahre 1908 trat diesem Beschlusse bei. Den künftigen Angehörigen sollte bei Strafe sofortiger Entlassung die Annahme von Trinkgeld, in welcher Form es auch sei, verboten werden. Durch Anschläge in den Hotelsimmern sollten die Hotelgäste darauf aufmerksam gemacht werden, daß Trinkgelde an die Bediensteten nicht zu zahlen seien, daß dafür aber ein entsprechender Betrag auf die Rechnung gelegt werden würde. Bei einer Hotelstube bis zu 20 Mark würden 15 Prozent und darüber 10 Prozent in Anschlag gebracht werden. In allen größeren Städten Deutschlands, u. a. in Berlin, Hamburg, Danzig, Polen, Eisen, Dortmund, Bremen, Nürnberg, Darmstadt, Chemnitz, Leipzig, Braunschweig, Breslau usw. bedarf es derartige Trinkgelde Betriebe vertreten.

Taifunschreck. In der chinesischen Küste richtete ein Taifun (Seesturm) große Verheerungen an. Die Stadt Yana Grande wurde unter Wasser gesetzt und große Teile des Landes auf einem künstlich erst dem Meere abgerungenen Lande in der Nähe des Parafors eingedrückt, mehrere Häuser im Larafordstrich fürstern ein, wobei viele Bewohner getötet wurden. Zahlreiche Dampfer im Hafen von Macao. Die Flottille der Fischschiffe im Hafen von Macao wurde vollständig zerstört. Über 150 Personen sind ertrunken.

Bunte Tages-Chronik.

Königsberg, 19. Aug. Der Raubmörder Ernst Miedert, der am 23. September vorigen Jahres den Fleischereiter und Viehhändler Endruffert ermordete und ermordete, ist heute morgen hingerichtet worden.

Leipzig, 19. Aug. Hier traf die Nachricht ein, daß der junge Geologe, Geophysiker Dr. Karl B. auf einer Forschungsreise im Innern Afrikas von einem Löwen angefallen und so schwer verletzt worden ist, daß er bald daran seinen Wunden erlag.

Leipzig, 19. Aug. Hier wurde die zerstückelte Leiche eines etwa sechzehnjährigen Mädchens aufgefunden. Die eingeleitete Untersuchung hat bisher noch keinen Anhalt ergeben.

Chemnitz, 19. Aug. Hier wurde ein Brautpaar tot aufgefunden. Der Brautgänger hatte seine Braut erschossen und sich dann erhängt. Die jungen Leute sind Opfer eines Betrügers geworden, der sie beim Kauf eines Gewächts in Breslau um ihr Geld gebracht hatte.

Gene, 19. Aug. Bei der unermuteten Explosion eines Schusses auf der Jacht „Konstantin der Große“ wurden vier Personen schwer verletzt. Einer liegt hoffnungslos daheim.

Eisen, 19. Aug. Auf der Jacht „Erin“ wurden beim Fördern von Eisensteinen zwei Bergarbeiter, die sich über den Förderfort hinausgehoben hatten, der Kopf zerdrückt. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Wien, 19. Aug. Hauptmann Eisenfeld, der von seinen Untergebenen in der Pfaffenwäldler Kaserne zu Wien durch Revolverfeuer schwer verletzt wurde, ist im Laufe der heutigen Nacht seinen Verletzungen erlegen.

Petersburg, 19. Aug. Die Zote, die man in einem Zuge Petersburg-Moskau fand, und die man zuerst für die aus dem Nordprozeß bekannte Gräfin Laronska hielt, ist eine freiwillig auf dem Leben geschiedene Oberleutnantin Laronska aus Wien.

New York, 19. Aug. Der einflussreiche Märker Thaw befindet sich auf hoher See zur Fahrt nach Europa. Die Automobile, in denen sich Thaw und seine Begleiter befanden, wurden in Norfolk an der Landungsbrücke von einer Dampfmaschine erwischt. Thaw und seine Begleiter haben sich auf die Nacht, die in östlicher Richtung davonfährt.

Vermischtes.

Das Festmal des Nahrungsmittels. In der Stadt Adinghausen wird es errichtet werden. Die Bewohner der Gemeinde wollen damit eine Erinnerung an die alte Zeit aufrechten. Man kam auf den Gedanken dieser Ehrung, nachdem das Weideland von den Interessenten an die Stadt veräußert worden und damit auch die Gestalt des Gemeindefestmals verschwunden war. Ein Willkührer hat an Veranlassung dieses Festmals die Modell zu einem Festmal für einen Stadtbürger entworfen, das diesen im Mittel, dem Weideland unter dem linken Arm, die Reitschule um die Schulter geschlungen zeigt, in Goldschuhen seines Weges schreitet, dabei die rechte Hand leicht an die Holentasse gestützt. Auf dem Sockel ist das Ausstreben der Stäbe aus den Häusern im Relief dargestellt.

Der Bassisch auf der Nordpolfahrt. Nach Norden, nach Schnee- und Eiswäldern, nach Kapenbüten und Langerichten stand der Sinn einer lederschmiedigen Dresdenerin. Sie entwandte ihrem Vater vor kurzem einige hundert Mark, fuhr nach Schweden und begab sich dann auf die Südküste. Geld und Kräfte reichten allerdings nicht aus. Im Juli, einem Orte bei Numes, mußte sie schon die Nacht im Freien verbringen. Sie kroch in einen Heuboden, doch die Nacht war kalt, die Dresdenerin immerhin leicht gekleidet, und so fand sie am nächsten Morgen ein spärlicher Bauer in recht traurigen und erschöpften Zustand auf. Er brachte sie nach Hause und verbandigte die Wunden. Indessen hatten die Eltern sie in aller Welt suchen lassen und glaubten an ein Unglück. Mit Vergnügen schickten sie der Tochter die telegraphische Nachricht nach Numes, wenn sie nur zurückkehren wolle. Das tat diese dann auch. Sie traf in Dresden lochen ein und will in Zukunft den Tummelplatz für ihre romantischen Neigungen ausschließlich im „Großen Garten“, dem Dresdener Stadtpark, suchen.

Kinder-Eisenbahnwagen in Amerika. Die Amerikaner haben wieder etwas Neues ausgedacht. Sie haben beobachtet, wie wir es ja auch tun, daß bei weiten Reisen selbst die bescheidenen Eisenbahnwagen nicht praktisch für die Kinder sind. Deshalb hat man eigene Wagen für Kinder gebaut. Diese Wagen enthalten ein Speisezimmer, ein Toilettenzimmer, ein Bad- und Schlafzimmer für die ganz kleinen Herrschaften. Der Boden ist mit weichen Teppichen bedeckt und die Wände sind gepolstert, damit sich die Kinder, wenn sie fallen, nicht verletzen. Natürlich müssen es amerikanische Kinder sein, die in den Wagen ohne Eltern umhertreiben. Bei uns in Europa behielten die kleinen immer noch der Begleitung durch Erwachsene.

Hervorgehobene Studenten. In einem süddeutschen Platte lag man dieser Tage folgende Vorgänge. Neben Karlsrüher Studenten von ansehnlichem Rang und mit soliden Grundbesitzern suchten an Damenbekanntschaft auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege Familienanschluß. Ernstgemeinte Offerten mit Familienbild an die Expedition D. V. erbeuten unter dem Kennwort „A. V.“. — Darauf stellten einige Damen an die Familienanschluß suchenden Studenten folgende Anfrage: „In die zehn Endnoten, die ich wegen Mangels an Damenbekanntschaft an die Expedition geschickt habe, schicken wir die Adresse, ob es sich etwa um ältere Damen handeln soll, die Witwenstell. vertreten, oder ob es sich mehr um Gouvernantenkassen handelt. Mehrere Damen.“

Ein ganzes Museum gestohlen. Im Alexandrathater in Petersburg hatte ein Kunstfreund namens Grogomun ein Museum sehr wertvoller Bilder untergebracht. Solange die Grogomun lebte, sorgte er dafür, daß dieses Museum gut bewacht wurde. Vor einiger Zeit aber ist er gestorben und seitdem kümmerte sich kein Mensch mehr um die Bilderammlung im Alexandrathater. Und als jetzt eines Tages irgendein neugieriger Kunstliebhaber die Bilder betrachten wollte, mußte er feststellen, daß von den Gemälden, die hier aufgehängt waren, keine mehr vorhanden ist. Das Museum ist ... zerstört. Niemand weiß, wo es geblieben ist, keiner will gehen haben, wer die Bilder weggeschafft hat. Sie sind nicht da. Fertigt nur die Riegel, an denen früher die Bilder hingeharrten aus den Wänden in die Luft. Das ist ein Diebstahlsverbrechen, gegen den die niedrige Entwertung der Mona Lisa aus dem Louvre ein Kinderstiel ist.

Ein tuischer Brief. Unter den Briefen, die zu Tausenden täglich im Weissen Hause zu Washington eingehen, befindet sich manche Kuriositäten. Nicht originell ist ein jüngst eingetroffener Brief, der von einer Frau Somsted in Carmel, Maine, geschrieben worden ist. Der Brief lautet wörtlich: „Präsident Wilson. Ich schreibe Ihnen, um zu sehen, ob Sie mir Geld für Wäsche verbanden Geldes geben können. Ich verbrauche eine Handvoll Wäsche durch Unfall, und als ich in den Dien schaute, sah ich die Bill, konnte sie aber nicht mehr zahlen, und es war ein großer Verlust für mich, weil ich eine Rechnung bei der Schneiderin damit bezahlen wollte. Aber ich sammelte die Wäsche und sende Sie Ihnen in der Hoffnung, daß etwas getan werden kann, denn ich habe eine große Familie von neun Stück und muß schwer arbeiten. Ihre respektierte Frau Geog. A. Somsted.“ In einem besonderen Briefumschlag war ein kleines Häufchen grauer Wäsche beigegeben. Brief und Wäsche wurden dem Sekretariat überreicht, da aber die Banknote nicht identifiziert werden konnte, dürfte es mit der Rück erkantung des Geldes nichts werden.

Buntes Allerlei.

Alteit die Zimmer. Alle Zimmer sind zu lästigen, jeden Tag, besonders aber die Schlafzimmer nochmals vor dem Schlafengehen. Das Schlafen bei offenen Fenstern braucht man gerade nicht zu befürworten, es handelt aber nichts, wenn man im Schlafzimmer die Fenster und die Verbindungstür zum Schlafzimmer geöffnet läßt. Im Winter ist das Lüften weniger notwendig als im Sommer. Es erklärt sich dies aus den verschiedenen Gewächtsverhältnissen von kaltem warmer Luft. Bei jeder Öffnung der Tür dringt unten eine kalte Strom Luft ins Zimmer, für den die gleiche Menge warmer Stubebluft oben wieder hinauströmt. Außerdem bringt durch die Fensterlücken, wie man sich leicht überzeugen kann, beständig kalte Luft ins Zimmer; auch die verdrängt eine gleiche Menge verbrauchter Luft. Endlich vollzieht sich auch durch die Wände der Zimmer, sofern sie nicht mit Dämmen angebracht sind, ein Luftwechsel, denn die allermeisten Körper sind porös, also luftdurchlässig. Der lebende und erstickende Teil der Luft ist der Sauerstoff. Wo dieser aber durch giftige Kohlenäure, die man ausatmet und ausdünstet, beeinträchtigt, durch Zimmungs-schlacken verunreinigt und verdrängt ist, da kann er nicht in vollem Maße zur Geltung kommen, und das Blut- und Nervenleben, und somit auch die geistige Kraft leiden darunter. Willst du also deine Arbeitskraft und Kraft nicht bei ersticktem Leben, willst du keine Kopfschmerzen, keine Angewohnheit, keine alte Räume haben, alle Zeichen von Mangel an Sauerstoff im Blute, so Sorge stets für frische Luft in den Räumen, in denen du deine Zeit zu verbringen hast.

Die Salatkrasse. In Frankreich ist die Krasse heute eine fast unentbehrliche Beilage zum Braten. Kaum ein Dorf in der Umgebung von Paris gibt es, das nicht mit bezaubernder Sorgfalt die Kultur der Krasse pflegt. Am Morgen bringen dann armenliche Händler das Kraut auf den Markt, wo es niemals an Käufem mangelt. Frankreich ist eben das Land der höheren Rüstungen. Was heißt es bei uns auf leben? Sind den Rand mit einer Folge von Krassen vollgepackt. Deutschland war zu lange ein armes Land als daß sich ein nachstehender Wohlstand sich nicht an den vollen Fleischböden „berauben“ sollte. Wer kein Liebling Kartoffeln mit Lunte ab, hat sein Verlangen (wenn's die Gelder verlassen) nach noch so fettigen Kräutern. So kann man denn auch leben, daß in Deutschland der Genuß von Salaten und rohen Kräutern mehr und mehr zunimmt. Man vergiß dabei, daß unter Organismus zwar keine Nährmittel, aber bestimmte Säfte in den Kräutern findet, die das Blut reinigen. In Frankreich werden die Salate nicht zurechtgemacht auf den Tisch gebracht. Natürlich gemacht und gewürzt. Aufgabe des Konsumenten ist es nun, vor den Augen der Gatte die Wälder so mit Salz, Pfeffer, Zitronen, Sahne anzumachen, daß sie eine Lobung für Genießer werden. Die Kunst des Salatarrichtens ist in Frankreich eine männliche Jugend, und die kleinen Köpfe (die Jungen sind dabei eingeschlossen) verstehen es nicht, immer neue Rezepte zu erfinden. Es wäre gut, wenn wir in dieser Beziehung von Frankreich lernen.

Welt und Wissen.

Konserverierung alkoholfreier Getränke. Einem Tübinger Mediziner ist es nach mehrjährigen Versuchen gelungen, ein Verfahren zu erfinden, wie man alkoholfreie Getränke, insbesondere Apfel- und Traubensaft, in ihrer unternehmenden und leicht abbaufähig kann, ohne daß der Wert auf alkoholfreie Getränke leidet, die Möglichkeit gegeben, ohne das unersinnliche Sterilisieren in Flüssigkeiten in einfacher und verhältnismäßig billiger Weise für das ganze Jahr für einen Hausgebrauch zu versorgen. Der amerikanische, beimalige alkoholfreie Getränke nicht nur an Güte und Wohlgeschmack, sondern auch an Billigkeit bei weitem übertrifft. Durch dieses Verfahren, das patentmäßig geschützt ist, wird es möglich, die Produkte der Landwirte und Bergarbeiter in ausgedehnter Weise untergeordnet zu versorgen und dadurch wertvolle Nahrungsmittel unserm Volk zu erhalten.

Die Urtrage der Übertragung der Pest. Indische Wälder weisen, daß der Samburger Professor Dumbur, der in Malang in Java die Pest findet, eine neue Theorie betrifft der Übertragung der Krankheit gefunden habe. Er hat die Ursache in einer Art Schimmelpilz, den er nicht nur bei sämtlichen von ihm beobachteten Pestkranken, sondern auch im Reis und anderen Nahrungsmitteln entdeckte. Die indischen Urtrage verhalten sich der Auffassung Dumburs gegenüber vorzüglich zum vorteilhaftesten. Daß die Übertragung der Pest die man bisher nur von Kranken zum Kranken als möglich annahm, auch durch Nahrungsmittel möglich sei, würde eine glaubwürdige Erklärung für die unaufrichtige Verbreitung der furchtbaren Krankheit geben, gegen welche bisher alle hygienischen Maßnahmen so gut wie machtlos waren.

Ein neues deutsches Niesentier. Auf der kleinen Insel Comodo, die im Sundararchipel zwischen Flores und Sumbawa liegt, ist nach dem Berichte des Zoologischen Gartens von Duitenz von dem holländischen Administrator von Steen van Semsbroek eine bisher unbekannte Art von Niesentier entdeckt worden. Die in ihrer Größe alle bisher bekannten Arten bei weitem übertrifft. Nach den übereinstimmenden Aussagen der Eingeborenen, denen die Niesentiere als Boeaja darat seit langem bekannt ist, sollen diese „Sandfrobide“ bisweilen eine Länge von 6 bis 7 Meter erreichen. Sie leben ausschließlich auf dem Lande in selbstgegrabenen Höhlen und scheinen sich durch ungewöhnliche Schnelligkeit aus. Von Steen gelang es, von vielen Tieren, die den Namen Varanus Comodensis erhalten haben, ein 210 Zentimeter langer Exemplar zu fangen, das in Java als bisher unbekanntes Tierart angebracht, festgehalten wurde. Später gelang auch der Gang eines vier Meter langen Exemplars.

Neuestes aus den Witzblättern.

Der überglückliche. „Du siehst ja so glücklich aus, was ist denn passiert.“ — „Denk dir nur, Frau, den hat der Chef zu mir gesagt, so einen grauen Anzug, wie mein neuer ist, habe er auch einmal gehabt!“

Netze Wascht. „Gefährtsreiferer: „Ihr Herr hat mir zwei Müll-Jacken bestellt.“ — „Dünger.“ — „So? Dann liefern Sie mir noch recht einer Qualität, das ist mir eigener Nutzen.“ — „Denn jedesmal, wenn Sie mit der Rechnung kommen, kriegen Sie eine angebot!“

Zu der höchsten Hofsozialion. „Lorritz: „Rann ich nicht merkwürdig an dem Seuboden schlafen?“ — „Bedauern, den ganzen Seuboden hat ein Multimillionär bestellt!“

(Witzblätter-Blätter.)

Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postämter und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition entgegen.



Gratis-Beilage:

Illust. Sonntagsblatt

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshaften, Königliche und Gemeinde-Behörden.

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleine Seite 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angehörige 15 Pfg., Inserate in amtlichen Teil 15 Pfg., Kellenseite 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.

Telegr.-Abz.: Buchdruckerei Annaburg.

No. 98.

Sonnabend, den 23. August 1913.

17. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Torgauerstraße von der Post bis zur Fliedergrabenbrücke ist von Montag den 25. d. Mts. ab bis auf Weiteres für Fuhrwerke gesperrt. Der Verkehr wird durch die Zöllsdorfer und Neue Straße verwiesen.

Annaburg, den 22. August 1913.

Der Gemeinde-Vorstand.

J. B. Grune.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Mit dem Ausbruch des Hausarbeitsgesetzes wird sich der Bundesrat sofort nach seinen Ferien befassen. Besonders wird es sich um Errichtung von Sachauschüssen handeln. Die Erhebungen, für welche Zwecke und für welche Orte für die Sachverständigen-Sachen ausredende Anträge des Gewerkschafts der Heimarbeitler Deutschlands beim Bundesrat vor, der diesen bereits Antwort erteilt hat, daß die Einrichtung einer beträchtlichen Zahl solcher Ausschüsse in Aussicht genommen ist. Als Sitz für die Einrichtung von Sachverständigen für die Damenkonfektion sind Berlin, Breslau und Erfurt, für die Herrenkonfektion sind München-Gladbach als Sitz des Sachverständigen vorgeschlagen worden, für die Heimarbeit für Bielefeld, Berlin, Breslau, Frankfurt a. M. und Wiesbaden. Für die Herstellung von Keramiken in der Heimarbeit ist vorgeschlagen, in Berlin, Reus oder Krefeld solche Einrichtungen zu schaffen, für Maschinenfabrik, Buchbranche und Bekleidungsindustrie Königstein i. Br., für die Handweberei Stolp i. P. und für Heimarbeit, die sich mit der Spielwarenherstellung befaßt, erwidert Nürnberg-Fürth als der geeignete Ort.

Ein Disziplinerverfahren gegen einen sozialdemokratischen Gemeindeführer ist vom Landrat des Landkreises Wiesbaden eingeleitet worden. Dieser hatte einen Gemeindeführer, der bei den letzten Landtagswahlen von der sozialdemokratischen Partei als Wahlmann aufgestellt

worden war und auch sozialdemokratisch gewählt hatte, aufgefordert, sein Schöffnamat freiwillig niederzulegen. Auf die Weigerung des Gemeindeführers teilt ihm nunmehr der Landrat mit, daß er das Disziplinerverfahren gegen ihn eingeleitet habe, weil er die Pflichten verlegt habe, die sein Amt ihm auferlegt hätte.

zur Regelung der deutsch-englischen Handelsbeziehungen wird dem Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt eine besondere Vorlage angehen. Durch die Vorlage soll der Bundesrat ermächtigt werden, den Angehörigen und den Erzeugnissen des Großbritanniens, seiner Kolonien und auswärtigen Besitzungen bis zum 31. Dezember 1915 die Vorteile einzuräumen, die den westbegünstigten Ländern gewährt werden. Das Gesetz vom Jahre 1911, welches unsere Handelsbeziehungen zu Großbritannien regelt, hat Wirksamkeit bis zum 31. Dezember d. J. Es muß daher über die fernere Regelung rechtzeitig Bestimmung getroffen werden. Der Bundesrat hat von der ihm bisher erteilten Befugnis in der Weise Gebrauch gemacht, daß die Vorteile des Gesetzes den Angehörigen und den Erzeugnissen des Großbritanniens, des Mittel- und des nördlichen Ostens der britischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen mit Ausnahme von Kanada eingeräumt werden.

Holland.

Für allgemeine Abrüstung hat der niederländische Haag tagende Friedenskongreß drei Entschlüsse angenommen, die den Mächten unterbreitet werden sollen. Der Kongreß fordert, daß die Frage der Rüstungsbeschränkung auf die Tagesordnung der dritten Friedenskonferenz gesetzt und zuvor durch nationale Kommissionen studiert werden solle. Er protestiert gegen den unbilligen Einfluß der an der Waffenindustrie Interessierten und empfiehlt die Prüfung des Vorschlags eines allgemeinen Vertrages über die allmähliche Abrüstung durch die Friedensgesellschaften und das internationale Bureau in Bern, damit sich der nächste Kongreß in Kenntnis der Sachlage damit befassen könne.

Frankreich.

Die Ausfahrten für den Bau eines unterirdischen Tunnels nach England haben sich, wie Pariser Blätter wissen wollen, in kürzester Zeit in England erteilt, daß die Ausführung dieses Planes innerhalb der nächsten fünf Jahre als gesichert gelten könne. Dieser Tunnel, so meint das „Echo de Paris“, würde die englische Flotte von der Aufgabe befreien, die Verjagung Englands

Lebensmitteln zu beschützen. Die englische Flotte könnte alsdann jede Invasion oder die Annexion Belgiens und Hollands durch eine andere Macht (Deutschland) verhindern.

Die Bildung von Bürgergarden ist das neueste Hilfsmittel, dessen sich die Republik zu ihrer Sicherheit bedienen will. Die Militärverwaltung hat nämlich die Errichtung von Gemeindegarden aus gedienten Leuten, die der ferneren Militärflicht entbunden sind, angeordnet. Diese Kommunalgarden, die besonders in kleineren Ortschaften geschaffen werden sollen, werden dem Präfecten unterstehen, der die Aussicht über sie im Frieden führt und auch im Kriegsfall ihnen Anweisungen zu geben hat. Für den Felddienst dürfen sie auf keinen Fall Verwendung finden; sie sollen in der Hauptsache im Frieden zur Unterstützung der Polizei und im Krieg zur Bewachung der von Militär entlassenen Garnisonen dienen. Es handelt sich dabei um ältere Leute von etwa 40 bis 50 Jahren.

Italien.

Ein Besuch des italienischen Königspaares in Montenegro wird für Anfang September angekündigt. Der Besuch bei dem Vater der Königin von Spanien war schon länger geplant, wurde aber wegen der Kriegswirren verschoben. Die italienische Königin „Armatra“ wird das Königspaar am 7. oder 8. September in Rapel aufnehmen und nach der Hauptstadt Antivari bringen, wo die Weiterreise nach Cetinje erfolgt. Das Königspaar gedenkt dort etwa acht Tage zu bleiben. Die Blätter heben hervor, daß der Besuch keinerlei politische Bedeutung habe und betonen, daß sich der König durch vornehmliche persönliche Beziehungen niemals in der italienischen Balkanpolitik habe beeinflussen lassen.

Türkei.

Nach einem am Donnerstag in London vertretenen Bericht sollen in Burgas russische Truppen gelandet worden sein, um einen Druck auf die Türkei zur Aufgabe Adrianopels auszuüben. Eine Befestigung lag jedoch bis zum Abend des Tages nicht vor. — Zum übrigen wird zu der Adrianopeler Frage offiziell als Zukunftsgeheimnis, die Serben, Rumänen und Griechen seien nach wie vor der Ansicht, daß sie bald wieder die bulgarische Flagge über Adrianopol wehen ließen möchten. Es wäre ein großer Erfolg für Bulgarien, wenn diesem Gebanten nicht

Die Macht des Unrechts.

Roman von Ludwig Blümcke.

Nachdruck verboten.

„Ach, gnädiges Fräulein, Sie sind zu gütig. Ich bin ja nicht mehr Doktor Franz — ich bin der Schullehrer von Hefendorf und der Rechnungsführer Ihres — des Herrn Gehsholtz.“

„Aber Sie haben hier einmal mit mir gewinkt, hier, an dieser Stelle. Ich habe nachher oft an Sie gedacht — doch da scheint Herr Gehsholtz zu kommen!“

Sie irrt sich nicht. Im eleganten Jagdschloß, die Platte auf der Schulter, kam der Schlossherr gerade auf sie beide zu.

„Nun Agnes?“ schnarrte er, das unvermeidliche Monocle aus Auge haltend, um den Fremden ja recht geringschätzig anzuhaufen zu können.

„Hier ist Herr Strebek, der neue Lehrer und ein Freund meiner verstorbenen Eltern. Er möchte dich sprechen.“

„Sie meldest bei mir, meinst du! Ach, Strebek, haben sich schlechte Zeiten ausgesucht! — Na, ist ja weiter nichts zu bereden. — Haben Mittwoch und Samstag nachmittags und einen Sonntag um den andern vormittags hier zu erscheinen, die Bücher zu versehen und beim Anzählen zu helfen. Meine Tochter hilft bei der Buchführung, Na, und in der Schule haben Sie stets auf Kinder meiner Tagelöhner besonders Rücksicht zu nehmen. Meine, daß dieselben, wenn sie hier bei der Feldarbeit gebraucht werden, jederzeit dispensiert sind. Also, nun wissen

Sie, Strebek! Morgen!“ — Damit war Franz entlassen.

Agnes stand verlegen da, als der Sohn des Doktors sich verabschiedete und mit etwas getrunken aber stolzer Miene ging. Dieses Benehmen Agnes' mußte ihn ja kränken, denn sein Gefühl konnte trotz Not und Armut, die er erlitt, dennoch gar hart und leicht verletzbar sein.

Was gab dem Stiefvater auch ein Recht, den Mann, der ihm an Herkunft und Bildung weitens gleich kam, so zu behandeln! — Was hielt nicht der Sohn eines einfachen Arbeiters ihn denn nicht lediglich ein glücklicher Fall und — seine Gewissenlosigkeit zu einer Manne gemacht? — Und alles, was ihr die Mutter getan, den sie ihren Stiefvater nennen mußte, den er der armen dahingegangenen Mutter gegenüber Agnes in diesem Augenblick wieder wie ein Bild mit blutigen Farben vor Sie mußte, daß die ganze Freundlichkeit, die sie jetzt häufiger umschmeichelte, lediglich auf ihren Egoismus zurückzuführen war. Gewiss, ein Satan in Menschengestalt. — Und schaute sie dem jungen Strebek nach, wie er gerade und kläglich den Waldweg hinauf zu dem Erhaben lag in ihm, schien es ihm, wie er ein schöner Mann. Wie genial lag sein schmales Gesicht aus, wie klar leuchteten seine dunkelblauen, ehrlichen Augen! — Jetzt wandte auch er sich noch einmal um, rein wie zufällig. Da schoß die Schamdeute in Agnes jungfräuliches Antlitz und sie eilte von dannen, um nicht mehr an ihn zu denken.



„... zu spät! Sie sah ihn nicht, wo sie ging und dem Herrscherblick stand“

... und schalt mit dem Koporal mit, daß Franz Strebek gefunden, bei ihr vorzusitzen seit einigen Stunden im

... machte Miene eben hinter dem üblichen Schimpfwort dem Hof rauschte. „Nicht überfall, wo sie gefunden wurden, Hofen, Fiederer, dummen Seminaristen, der hat bei Stältern und mit. So eine dumme Gans!“ — Wah, sie hat sich oft ihre Vereins machen lassen.“

„Ah, endlich!“ rief sie dreist und mit koketterem Augenaufschlag aus. „Herzlich willkommen, Herr Lehrer.“

„Dante“, erwiderte er ernst, kalt und fremd, als hätte er diese aufgeputzte, duftende Zierpuppe nie